

Hamidou Issaka Maga im Interview

Demografie als Migrationsfaktor

Die Entwicklung in Westafrika

Dr. Hamidou Issaka Maga, Soziologe und Demograf an der Universität Niamey, wurde am 25. April im Büro der Hanns-Seidel-Stiftung Niger von Claudia Brück interviewt. Der Soziologe sprach über den Zusammenhang von Bevölkerungswachstum und Migration in Westafrika, insbesondere in seinem Heimatland Niger, das die höchste Geburtenrate weltweit aufweist. Dr. Maga ging vor allem auf die von dem raschen Bevölkerungswachstum ausgelösten Probleme wie Landknappheit, Arbeitslosigkeit und Überforderung der nationalen Gesundheits- und Ausbildungssysteme sowie die daraus resultierenden nationalen, regionalen und internationalen Migrationsdynamiken ein.

Schlagwörter:

Niger als Auswanderungs- und Transitland – Demografie in Afrika – Demografie und Migration – (Binnen)Migration in Westafrika – Rückkehrer – Rücküberweisungen – Migrationsforschung

DEMOGRAFIE ALS MIGRATIONSAKTOR – DIE ENTWICKLUNG IN WESTAFRIKA

|| Hamidou Issaka Maga im Interview

Der afrikanische Kontinent steht vor gewaltigen demografischen Umwälzungen. Bereits heute sind 41 Prozent der Bevölkerung Afrikas jünger als 15 Jahre und die UN geht davon aus, dass die afrikanische Bevölkerung bis 2050 auf 2,5 Milliarden Menschen und bis 2100 sogar auf 4,4 Milliarden Menschen anwachsen wird. Dies wäre eine Vervierfachung im Vergleich zu heute. Nirgendwo sonst wächst die Bevölkerungszahl so rasant. All die Szenarien des wirtschaftlichen Aufschwungs könnten durch das rasante Bevölkerungswachstum zerstört werden, welches dramatische Folgen nicht nur für Afrika, sondern auch für Europa und die Welt mit sich bringen würde. Aufgrund der Wechselwirkungen von Bevölkerungsentwicklung und wirtschaftlichen, politischen und ökologischen Rahmenbedingungen wird das Migrationspotenzial innerhalb und aus Afrika weiter steigen.

Ein Interview mit Hamidou Issaka Maga, Soziologe und Demograf an der Universität Abdou Moumouni in Niamey, das von **Claudia Brück** am 25. April 2016 im Büro der Hanns-Seidel-Stiftung in Niger geführt wurde.

Wir haben vor Kurzem die Marke von sieben Milliarden Einwohnern auf der Erde überschritten. Dieses rasche Bevölkerungswachstum wird oft als alarmierende Entwicklung dargestellt. Sind diese Einschätzungen gerechtfertigt?

Maga: Was Afrika betrifft, den Kontinent mit der höchsten Wachstumsrate weltweit, sollte man sich tatsächlich Sorgen machen. Die meisten afrikanischen Länder gehören

zu den ärmsten Ländern auf der Welt. Und es sind dieselben Länder, die die höchsten Bevölkerungswachstumsraten aufweisen. Wer aber „rasches Bevölkerungswachstum“ sagt, sagt auch „rascher Anstieg der Bedürfnisse“ – in allen Bereichen: Nahrungsmittel, Gesundheitsversorgung, Schulbildung, Wohnung und Arbeit. Jedoch können die afrikanischen Volkswirtschaften nicht ausreichend auf all diese Bedürfnisse reagieren. Auch der öffentliche Sektor kann diese Bedürfnisse, vor allem in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Wohnung, nicht angemessen erfüllen. Folglich gibt es Anlass zur Besorgnis. Ein Land wie Niger, das sogar auf dem letzten Platz des *Human Development Index*¹ liegt und gleichzeitig das höchste Bevölkerungswachstum weltweit aufweist, kann nur Probleme haben, die Bedürfnisse seiner stetig wachsenden Bevölkerung angemessen zu erfüllen. Außerdem müsste die Wirtschaft all diese zusätzliche Arbeitskraft der vielen jungen Menschen absorbieren, aber wir wissen, dass unsere Wirtschaft ein massives Problem mit der Schaffung von Arbeitsplätzen hat.

Welche Risiken gibt es, wenn diese Länder es nicht schaffen, auf die Bedürfnisse ihrer Bewohner zu reagieren?

Maga: Vor allem das Problem der Arbeitslosigkeit führt zu viel Unzufriedenheit, dies konnte man bereits in anderen Ländern sehen. Diese Unzufriedenheit ist auch im Niger unterschwellig bereits vorhanden. Die Demonstrationen haben noch keine beunruhigenden Ausmaße angenommen, aber dazu wird es kommen, wenn wir nicht ausreichende Maßnahmen ergreifen, um den Mangel an Arbeits-

plätzen zu beheben. Dann wird die Bevölkerung ihren Unmut mit Gewalt ausdrücken. Das heißt, entweder der Wirtschaft gelingt es, genügend Arbeitsplätze zu schaffen – was nicht selbstverständlich ist – oder wir schaffen es, das Bevölkerungswachstum zu verlangsamen. So oder so, der demografische Druck wird noch für mehrere Jahre anhalten. Man sollte also beide Strategien gleichzeitig verfolgen. Andernfalls wird die Situation im Niger explodieren. Manche sprechen von einer demografischen Zeitbombe und sie haben damit nicht Unrecht. Auch in einigen anderen afrikanischen Ländern mit schwacher ökonomischer Leistungsfähigkeit wird das Bevölkerungswachstum für viel Frustration sorgen.

Warum sinkt dann, trotz der von Ihnen beschriebenen demografischen Zeitbombe, die Fertilitätsrate in Afrika im Vergleich zu den anderen Weltregionen langsamer?

Maga: Das ist eine große Frage, die wir schrittweise beantworten müssen. Man stellt fest, dass außerhalb Afrikas – dem Kontinent mit der höchsten Fertilitätsrate – die anderen Kontinente niedrige Fertilitätsraten und geringes Bevölkerungswachstum aufweisen. Der Rest der Welt hat eine demografische Transition durchlebt. Ein niedriges Bevölkerungswachstum geht mit einem hohen Niveau an Verhütung einher. Auf den anderen Kontinenten benutzen die meisten Paare, die meisten Frauen in gebärfähigem Alter, eine Verhütungsmethode. Die Menschen heiraten später – oder wie in Europa, heiraten sie gar nicht mehr (*lacht*). Es gibt neue Formen des Zusammenlebens. Warum und wie sind diese Länder dahin gekommen? Es gibt sozio-ökonomischen Faktoren, die erklären, warum die Fertilität gesunken ist. Die Modernisierung, die Urbanisierung und in manchen Fällen die Industrialisierung – auch wenn die Industrialisierung keine notwendige Bedingung ist. Die Länder Nordafrikas haben zum Beispiel eine niedrige Geburtenrate, obwohl sie nur wenig industrialisiert sind. Aber es sind Länder, die sich modernisiert haben und in einem hohen Grade urbanisiert sind. Die Bildungsniveaus sind ebenfalls

hoch. All das sind Faktoren, die die Geburtenkontrolle begünstigen.

In Subsahara-Afrika hingegen ist das Entwicklungsniveau niedrig. Viele afrikanische Länder leben weiterhin von der Subsistenzwirtschaft, in der die Familie die wichtigste Produktionseinheit darstellt. Die ökonomische Realität ist nicht so, dass man eigenständig in einer Firma arbeiten könnte. In ländlichen Gebieten ist man auf Kinder angewiesen, um einen Ertrag zu erwirtschaften. Das ist die Situation in vielen afrikanischen Ländern, vor allem im Niger. Die Wirtschaft ist hauptsächlich agrarisch, mit einer traditionellen Landwirtschaft, die nur wenig Technik einsetzt und daher viel Arbeitskraft benötigt. Abgesehen davon gibt es kulturelle Werte und religiöse Überzeugungen. Sei es der Islam oder das Christentum, beide Religionen sagen in etwa das Gleiche in Bezug auf das Zeugen von Nachkommen. Für sehr gläubige Menschen ist eine große Anzahl von Nachkommen also religiös gerechtfertigt. Das niedrige Entwicklungsniveau führt ferner zu einem niedrigen Bildungsniveau in Subsahara-Afrika. Vor allem im Bereich der weiterführenden Bildung. Selbst wenn Sie in einem Land Einschulungsraten von 100 Prozent haben, heißt das noch gar nichts, weil nur wenige Kinder die Schule abschließen.

Darüber hinaus ist die Urbanisierung wirklich ein wichtiges Element. Sogar im Niger, wo der Urbanisierungsgrad gering ist, kann man einen Unterschied zwischen Stadt und Land feststellen. In der Hauptstadt Niamey bekommt eine Frau durchschnittlich fünf Kinder [*im Gegensatz zu 7,6 Kinder pro Frau im Landesdurchschnitt*]. In einem städtischen Kontext zu leben, kann ein Paar dazu bewegen, Familienplanung zu betreiben. In der Stadt kann man moderne Berufe ausüben, die Familie muss nicht selbst produktiv sein, um zu überleben. Modernisierung führt zur demografischen Transition. Da diese jedoch in weiten Teilen Subsahara-Afrikas noch ausbleibt, sind die Geburtenraten noch hoch. Aber das wird sich ändern. Viele afrikanische Länder haben bereits Fortschritte gemacht, beispielsweise

die Maghreb-Staaten oder Südafrika. Auch in Westafrika haben kleine Länder wie Togo oder Benin, mit einem vergleichsweise hohen Bildungs- und Urbanisierungsgrad, niedrigere Geburtenziffern als ihre Nachbarländer.

Außerdem wird die Bevölkerung nur unzureichend über das Thema aufgeklärt und sensibilisiert. Selbst wenn ein Paar sich viele Kinder wünscht, kann man ihm erklären, dass man die Geburten planen sollte, weil es gesundheitliche Risiken gibt. Man sollte zu rasch aufeinander folgende Schwangerschaften und zu frühe Schwangerschaften vermeiden. Diese Risiken sind umso größer für den Teil der Bevölkerung, der keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung hat. Wenn man die Menschen von den Vorteilen von größeren Abständen zwischen Schwangerschaften für die Gesundheit von Frau und Kind überzeugt, könnte dies ein erster Schritt in Richtung Geburtenkontrolle sein.

| Land | Bevölkerung aktuell | Fertilitätsrate | Prognose 2050 |
|---------------|---------------------|-----------------|---------------|
| Benin | 10.880.000 | 4,9 | 22.549.000 |
| Burkina Faso | 18.106.000 | 5,6 | 42.789.000 |
| Côte d'Ivoire | 22.702.000 | 5,1 | 48.797.000 |
| Gambia | 1.991.000 | 5,8 | 4.981.000 |
| Ghana | 27.410.000 | 4,2 | 50.071.000 |
| Guinea | 12.609.000 | 5,1 | 27.486.000 |
| Guinea Bissau | 1.844.000 | 5 | 3.564.000 |
| Kap Verde | 521.000 | 2,4 | 707.000 |
| Liberia | 4.503.000 | 4,8 | 9.436.000 |
| Mali | 17.600.000 | 6,4 | 45.404.000 |
| Mauretanien | 4.068.000 | 4,7 | 8.049.000 |
| Niger | 19.899.000 | 7,6 | 72.238.000 |
| Nigeria | 182.202.000 | 5,7 | 398.508.000 |
| Senegal | 15.129.000 | 5,2 | 36.223.000 |
| Sierra Leone | 6.453.000 | 4,8 | 11.392.000 |

Quelle: Vereinte Nationen, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2015), Prospects: The 2015 Revision, Wallchart.

Welche Maßnahmen müssten von Seiten der Politik im Niger unternommen werden?

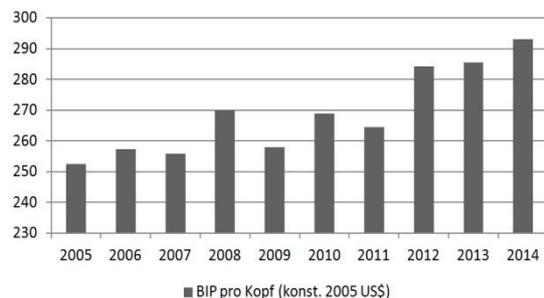
Maga: Es gibt in diesem Bereich keine Fatalität – man kann die Dinge ändern. Wie anderswo auf der Welt auch, kann man die Landbevölkerung dazu bringen, gewisse Verhaltensweisen zur Geburtenbeschränkung anzunehmen. Ich glaube, wir brauchen vor allem gute Interventionsstrategien im ländlichen Raum. Natürlich auch im städtischen Bereich, auch hier müssen die Geburtenraten noch sinken, aber der Schwerpunkt muss zunächst auf die Landbevölkerung gesetzt werden. Ich hatte die Gelegenheit, Daten von

*Animas Sutura*², einer nigrischen NGO, auszuwerten, die dank ihrer gemeinschaftlich ausgerichteten Interventionsstrategie die Benutzung von Verhütungsmitteln erhöhen konnte. Wenn solche Ansätze auf das ganze Land ausgeweitet werden, bin ich mir sicher, dass wir in ein paar Jahren deutliche Resultate sehen können. Das Problem ist die Finanzierung. *Animas Sutura* arbeitet mit dem Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen und dem nationalen Bevölkerungsministerium zusammen, ist aber lediglich in fünf Prozent der nigrischen Dörfer aktiv, das reicht nicht, um auf nationalem Niveau Ergebnisse zu erzielen. Es gibt auch andere Projekte, viele Organisationen sind bereits in dem Bereich aktiv. Aber man müsste zuerst evaluieren, wer was macht und mit welchen Ergebnissen.

Braucht es mehr Abstimmung zwischen den internationalen Partnern?

Maga: Mehr Abstimmung, anstatt sich in kleinen Projekten zu verzetteln. Das Gesundheits- und das Bevölkerungsministerium müssten diese Rolle übernehmen. Es gibt nun ein eigenständiges Bevölkerungsministerium im Niger, vorher war es das Ministerium für Bevölkerung, Frauen und Schutz der Kinder. Das ist eine Chance für eine bessere Politik im Bereich der Familienplanung und für eine bessere Koordinierung. Der Fokus der internationalen Zusammenarbeit liegt leider mehr auf der Wirtschaftsförderung, aber die Demographie ist genauso wichtig.

BIP pro Kopf (konst. 2005 US\$)

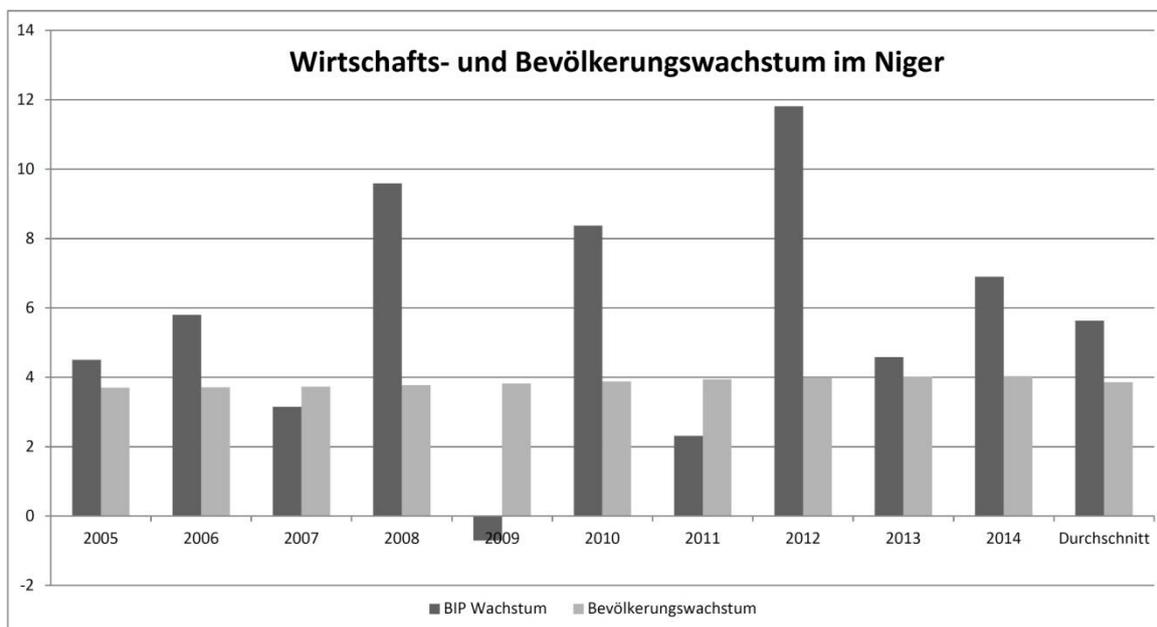


Quelle: World Development Indicators, URL www.databank.worldbank.org [14.06.2016].

Vor allem, wenn die Bevölkerung ebenso schnell wächst wie die Wirtschaft...

Maga: ...dann sind die Auswirkungen des Wirtschaftswachstums gering. Wir haben dieses Phänomen bereits im Niger gesehen. Die Wirtschaft ist stark gewachsen, aber das BIP pro Kopf ist nicht im gleichen Maße gestiegen.³ Denn die zusätzlichen Ressourcen müssen mit vielen Personen geteilt werden, die nicht erwerbstätig sind. 52 Prozent der Nigrer sind jünger als 15 Jahre, 66 Prozent

sind jünger als 25 Jahre. Die meisten von ihnen sind nicht produktiv. Eine junge Bevölkerung bedeutet Mehrausgaben. Die Haushalte müssen mehr Geld für die Gesundheit, Ausbildung und Ernährung ihrer Kinder ausgeben. Und dasselbe gilt auch für den Staat. Über viele Jahre hinweg hat der Staat vor allem in Bildung und Gesundheit investiert. Diese Investitionen sind zwar notwendig, aber diese Bereiche schaffen kaum Arbeitsplätze.



Quelle: World Development Indicators, URL www.databank.worldbank.org [14.06.2016].

Für viele Menschen sind fehlende Arbeitsplätze und Perspektiven ein Antrieb zur Migration. Welche Zusammenhänge sehen Sie als Forscher zwischen der Bevölkerungsentwicklung und der Migration?

Maga: Das hängt vom Kontext ab, in dem Sie diese Frage stellen. Ob Sie die Frage allgemein oder im Bezug auf Westafrika stellen. Wenn man den Fall eines industrialisierten Landes betrachtet, dann haben wir es mit geringem Bevölkerungswachstum zu tun und es ist auf Zuwanderung angewiesen. Wenn wir dagegen die westafrikanischen Länder betrachten, sehen wir ein starkes Bevölkerungswachstum, folglich einen starken Druck auf verschiedene Sektoren: Zu-

nächst gibt es eine große Gruppe junger Menschen im arbeitsfähigen Alter, die auf den Arbeitsmarkt drängen und für die man Arbeitsplätze schaffen muss. Wenn mehr Menschen auf dem Arbeitsmarkt ankommen, als Arbeitsplätze geschaffen werden, dann begünstigt das die Migration. Im Niger fördert das zunächst die Migration in die Städte, aber dann auch ins Ausland.

Ein starkes Bevölkerungswachstum bedeutet auch eine rasche Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Es gibt also auch einen Druck auf natürliche Ressourcen, vor allem auf Landressourcen. Dies kann ebenfalls zu Migration führen, da nicht ausreichend kultivierbares Land verfügbar ist und die Böden *[durch intensive Bewirtschaftung]*

tung] ausgelugt werden. Der Zusammenhang besteht vor allem in diesen zwei Aspekten: Dem Arbeitsangebot und der Verfügbarkeit von natürlichen Ressourcen.

In Ihren Arbeiten haben Sie sich auch viel mit dem Thema Migration aus ländlichen in städtische Gebiete beschäftigt. Wie sieht die Situation im Niger aus?

Maga: Es handelt sich bei diesem Phänomen im Wesentlichen um die gleichen Faktoren. Die Menschen auf dem Land sind an Arbeit interessiert, hauptsächlich während der Trockenzeit. Während der Regenzeit sind sie sehr beschäftigt [mit der Landwirtschaft]. Danach gibt es nur wenig Beschäftigung auf dem Land, was erklärt, warum viele gezwungen sind, in die Stadt zu gehen, um zu arbeiten. Das heißt, viele praktizieren eine saisonale Arbeitsmigration.

Hat diese Binnenmigration in den letzten Jahren zugenommen?

Maga: Ja, dieses Phänomen hat stark zugenommen, was auch die rasche und häufig anarchische Urbanisierung in Westafrika erklärt, die sich durch die spontane Entstehung von Randvierteln auszeichnet. Die Migranten vom Land leben oft in diesen informellen Stadtteilen. Man findet dieselben Ursachen in allen Ländern der Region. Mali, Burkina Faso, Senegal... Es gibt in diesen Ländern durch das Bevölkerungswachstum eine große Nachfrage nach Land und bedeutende soziale Ungleichheiten, was dazu führt, dass einige nicht genügend Land haben, um sich zu ernähren. Sie sind also gezwungen, in die Städte zu wandern. Aber es gibt noch andere Faktoren, wie die Unterbeschäftigung im ländlichen Raum, die dazu führen, dass die Menschen lieber in die Städte ziehen, wo Arbeit kontinuierlich ist.

Denken Sie, dass die Situation, die Sie beschreiben, zu gewaltsamen Konflikten führen kann?

Maga: Ja. In einigen Ländern der Region gibt es bereits einen Konflikt zwischen Bau-

ern und Viehzüchtern. Dieser Konflikt ist ebenfalls ein Ausdruck des demografischen Drucks. Jedes Jahr wird die Anbaufläche vergrößert, weil unser Agrarsystem auf eine Ausweitung der Anbaufläche ausgelegt ist. Die Ertrag der Produktion wird zwar erhöht, aber nicht durch Produktivitätssteigerungen, sondern durch die Vergrößerung der Fläche. Das heißt, jedes Jahr muss die bewirtschaftete Fläche vergrößert werden [um die wachsende Bevölkerung zu versorgen]. So gibt es eine Tendenz, auf die von den Hirten genutzten Weideflächen vorzudringen. Viehzüchter wiederum lassen dann ihre Tiere auf den Feldern der Bauern weiden. Und jedes Jahr gibt es Konflikte, die tödlich enden. 1991 gab es einen dramatischen Fall in einem Dorf in der Nähe von Maradi, wo etwa 100 Menschen aufgrund eines Konfliktes zwischen Viehzüchtern und Bauern starben.⁴ Es gibt ebenfalls Auseinandersetzungen unter den Landwirten, weil Ackerland so begehrt und rar ist. Andere Faktoren kommen noch hinzu, wie zum Beispiel die mündliche Tradition auf dem Land, die dazu führt, dass es keinen schriftlichen Beweis dafür gibt, dass ein bestimmtes Stück Land einer bestimmten Person gehört. Es gibt also einen Konflikt um Besitztitel zwischen den Landwirten. Im Niger wurde nun eine Flurkommission eingesetzt, die damit beauftragt ist, die Besitzer zu identifizieren und ihren Anspruch in ein Grundbuch einzutragen, um solchen Konflikten vorzubeugen.

Kann die Emigration den Druck in diesen Bereichen lindern? Kann eine Person zur Migration gedrängt werden?

Maga: Das existiert. Es gibt Familien, die ihre jungen Mitglieder dazu drängen, auszuwandern. Die Emigration ist eine familiäre Strategie, vor allem wenn es nicht genügend Land gibt oder während der Trockenzeit. Bevor der Sohn oder die Tochter im Dorf bleibt und nichts tut, drängen die Familien sie oder ihn dazu, in die Stadt zu gehen und sich kleine Gelegenheitsjobs zu suchen. Zurzeit [während der Trockenzeit] gibt es viele dieser saisonalen Migranten in der

Stadt. Sie kommen oft aus den umliegenden Gegenden und arbeiten beispielsweise als Hausangestellte. Bis spätestens Ende Juni werden die meisten von ihnen in ihre Dörfer zurückkehren, um ihren Familien bei der Feldarbeit zu helfen. Für die Familien ist das einträglich, weil sie so etwas Geld verdienen und sich Lebensmittel und andere Dinge kaufen können, die sie nicht selbst produzieren. Früher waren es hauptsächlich junge Männer, heute sind es viele junge Frauen, die beispielsweise als Hausmädchen bei Familien in der Stadt arbeiten. Die weibliche Migration ist hauptsächlich eine Binnenmigration. Es gibt auch Frauen, die das Land verlassen, aber das ist seltener. Immer mehr Frauen, vor allem junge Frauen, sind ebenso mobil wie die jungen Männer.

Kann man von Netzwerken sprechen?

Maga: Ja, die Migranten kennen sich untereinander und sie kommen hauptsächlich aus der gleichen Region. Netzwerke begünstigen Migration. Es ist nicht unbedingt die geografische oder soziale Lage der Region, die die Leute dazu bringt, auszuwandern, sondern die Tatsache, dass sie jemanden im Netzwerk kennen. Frauen beispielsweise ziehen nicht auf eigene Faust los. Es gibt Männer, die ihnen helfen, Schlepper und Lastwagenfahrer. Einige Sicherheitsbeamte sind ebenfalls Komplizen. Es gibt nationale und internationale Netzwerke. Diese sind wiederum verknüpft oder es gibt Absprachen zwischen ihnen.

Warum gibt es nicht mehr westafrikanische Migranten in Europa?

Maga: Weil sie innerhalb von Netzwerken migrieren. Wenn man bereits irgendwo Bekannte oder Verwandte hat, ist es leichter, dorthin zu gehen. Meistens bestehen diese Netzwerke aus Bekanntschaften oder Verwandtschaftsbeziehungen, aber es gibt natürlich auch Schleppernetzwerke. Die heutigen Kommunikationsmöglichkeiten, einfach und leicht zugänglich, machen die Netzwerke noch effektiver und stärker.

Die internationale Migration kostet viel Geld. Und die illegale Migration ist sogar noch teurer, weil man vielen Personen Geld geben muss: Den Schleppern, Fahrern, Sicherheitsbeamten, usw. Das Interessante ist, dass sie das nicht abschreckt. Es gab auch Todesfälle, aber all das hält die Menschen nicht von der Ausreise ab. Die Nachfrage ist ungebrochen.

Interessiert sich die Politik für das Thema der Migration und wird Forschung in diesem Bereich unterstützt?

Maga: In diesem Bereich wurde bisher nicht viel geforscht, es gibt nur ein paar vereinzelte Untersuchungen. Aber in den letzten Jahren rückte das Thema in den Fokus. Es macht den Ländern des Nordens Sorgen. Aufgrund der internationalen Entwicklung ist Migration nun zu einem Handlungsfeld von vielen internationalen Institutionen geworden. Es gibt laufende Forschungsprojekte dazu. Auch ich selber beabsichtige, in diesem Bereich zu arbeiten, weil es interessante Daten gibt, die es auszuwerten gilt. Zu viele Fragen sind hier noch offen.

Seit einigen Jahren versucht die IOM, die Internationale Organisation für Migration, den nigrischen Staat bei der Erarbeitung einer einheitlichen Migrationspolitik zu unterstützen. Das kommt nur sehr langsam voran. Die Bestrebungen laufen seit 2008 und noch immer gibt es keine Einigung. Das zeigt, dass, obwohl die Migration ein hochaktuelles Thema ist, die Regierung es nicht für nötig befunden hat, eine nationale Strategie einzuführen. Der Staat versucht, über bereits bestehende Einrichtungen und Maßnahmen die irreguläre Migration, die Migration Richtung Norden und die Transitmigration zu managen und die Migrationsströme zu bremsen, die über die Region Agadez Richtung Libyen verlaufen. Aber die Maßnahmen reichen nicht aus. Es gab bereits viele Tote in der Wüste, auch Gewalttätigkeiten, aber das Phänomen geht weiter. Das zeigt, dass der Staat kein Interesse hat, diese Ströme tatsächlich zu unterbinden. Auch das ist eine Form von Migrationspolitik: Man

entmutigt die Ausreisewilligen nicht. Aber ich glaube dennoch, dass in naher Zukunft einige gesetzliche Vorkehrungen getroffen werden, um Dramen auf dem eigenen Staatsgebiet zu verhindern.

Der Niger ist also ein Auswanderungs- und ein Transitland?

Maga: Richtig. Der Niger ist kein Einwanderungsland, eher ein Transitland. Viele Migranten durchqueren den Niger, um in den Maghreb oder darüber hinaus nach Europa zu kommen. Unter diesen Migranten sind natürlich auch Nigrer und alle kommen sie durch Agadez, die Transitregion im Norden des Nigers. Um eine Zahl zu nennen: pro Monat verlassen mindestens 5.000 Migranten Agadez in Richtung Sahara. Trotz der Rückströme. Es gibt Leute, die zurückkommen, weil sie von den Sicherheitsbehörden abgewiesen oder weil sie von den Schleppern zurückgelassen wurden. Schon allein das verlangt eine nationale Migrationspolitik.

Der Niger ist außerdem ein Auswanderungsland. Man weiß nicht genau, wie viele Nigrer im Ausland leben, aber es müssen Hunderttausende⁵ sein. Für den nationalen Migrationsbericht wurden Haushalte befragt, wie viele ihrer Mitglieder im Ausland leben und die Auswertung ergab, dass mehr als eine Million Personen das Land verlassen haben. Und es könnten noch mehr sein, denn das Phänomen hat sich in den letzten Jahren seit der Veröffentlichung des Migrationsberichts noch verstärkt. Das ist auch ein Problem mit den Daten: Sie sind nicht nur häufig nicht zuverlässig, sondern oft werden sie auch nicht aktualisiert.

Können Sie etwas über die Zielländer der Nigrer, die das Land verlassen, sagen?

Maga: Die Besonderheit im Fall Niger liegt darin, dass die Mehrheit der Emigranten in Westafrika bleibt. Manche verlassen natürlich auch den Kontinent, Richtung Frankreich, Belgien oder Italien. Noch weniger gehen in die USA oder nach Kanada.

Außerdem gibt es eine relativ umfangreiche Gruppe von Nigrern in Saudi Arabien. Diese Migration hängt mit der muslimischen Pilgerreise zusammen: Manche kehren nach der Pilgerreise nach Mekka einfach nicht zurück. Außerhalb Afrikas sind diese drei Regionen die Hauptziele der nigrischen Migranten.

In Afrika sind die Ziele hauptsächlich Nigeria, Libyen, Côte d'Ivoire und etwas weniger Burkina Faso, Benin, Togo, Ghana. Außer Libyen sind das alles westafrikanische Länder, das heißt die Mehrheit bleibt auf dem afrikanischen Kontinent, hauptsächlich in der Region.



Migranten in Agadez. Quelle: Pascal Thiombiano, Büroleiter der HSS in Burkina Faso, Niger, Mali.

Gilt dies auch für die anderen Länder Westafrikas?

Maga: Das hängt vom Land ab. Ich kenne nicht alle Statistiken, aber beispielsweise stellen Malier und Senegalesen eine große Gruppe von Migranten in Frankreich. Dagegen gehen viele Ghanaer in die USA, wohingegen die meisten burkinischen Migranten in der Côte d'Ivoire anzutreffen sind. Die CEDEAO hat eine Studie veröffentlicht, die zeigt, dass die Migration hauptsächlich innerafrikanisch verläuft, aber es gibt, abhängig vom Herkunftsland, auch Abweichungen. Der Vergleich von Migrationsströmen ist ein interessantes Forschungsfeld, aber das Problem sind die fehlenden Daten. Um nochmal den Niger als Beispiel zu nehmen, die Angaben der Weltbank zur Anzahl der nigrischen Migranten sind zu niedrig. Die Weltbank geht von weniger als 500.000

nigrischen Migranten weltweit aus. Aber die Haushaltsbefragung, die ich bereits erwähnt hatte, ergab mehr als eine Million Personen, die das Land verlassen hat. Oft ist das Problem auch die fehlende Unterscheidung zwischen Migranten und ihren Nachkommen: Kinder von Migranten sind keine Migranten. Der Migrant ist derjenige, der in einem Land [oder in einer Region] lebt, in dem er nicht geboren wurde.⁶ Spricht man dagegen von Diaspora, kann man auch die Nachkommen von Migranten einbeziehen.

Sie haben auch die Rückkehrer erforscht.

Maga: Ja, ich habe mich auch für die Rückkehr von Migranten interessiert. Auch auf dem internationalen Niveau gibt es saisonale Migration. Es gibt Menschen, die jedes Jahr zurückkehren, um ihren Eltern zu helfen und dann sofort wieder migrieren. Es gibt auch Menschen, die zurückkommen, weil es nicht geklappt hat. Das ist eine Frage, die ich eines Tages gerne genauer untersuchen würde: Menschen, die in der Migration scheitern und aufgegeben haben. Es gibt auch diejenigen, die ein gewisses Alter erreicht haben und nach Hause zurückkehren möchten, um dort ihren Lebensabend zu verbringen.

In den letzten Jahren waren die Hauptursachen für die Rückkehr von Migranten die Konflikte und Kriege in ihren Zielländern. Ob in Côte d'Ivoire, Nigeria oder Libyen. Das sind tausende westafrikanische Migranten, die in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind. Allein aus Libyen sind 260.000 Migranten zeitweilig zurückgekehrt. Sobald sich die Situation in Libyen beruhigt, werden sie wieder dort hingehen. Das haben wir schon im Fall von Côte d'Ivoire gesehen: Sobald die Lage sich beruhigt hatte, sind die Menschen wieder losgezogen – trotz der Wiedereingliederungsprojekte. Aber was man ihnen zur Wiedereingliederung gibt, ist sehr wenig im Vergleich zu ihren Einkünften in ihrem Gastland. Manche nehmen das Geld zur Wiedereingliederung und machen sich direkt danach erneut auf den Weg (*lacht*). Ökonomisch sind diese Initiativen nicht

interessant. Sie halten keinen von der Auswanderung ab.



Quelle: Hamidou Issaka Maga.

Nach seinem Studium in Frankreich promovierte Dr. Maga zum Thema „Sozio-ökonomische und kulturelle Determinanten der Fertilität im Niger“. Seit März 2008 lehrt er am Institut für Soziologie FLSH an der Universität Abdou Moumouni in Niamey. Sein Schwerpunkt liegt seit über 20 Jahren auf dem Gebiet der Bevölkerungsentwicklung.

Wir haben schon von den Einkommen der Migranten gesprochen – welche Rollen spielen Rücküberweisungen?

Maga: Das ist der Hauptgrund für Migration. Die Menschen hoffen, im Ausland mehr zu verdienen und einen Teil des Geldes an die Familienmitglieder zu senden, die zurückgeblieben sind. Davon leben viele Haushalte. Es ist Teil einer Einkommensdiversifizierungsstrategie der Haushalte.

Es sind Unmengen von Geld, die überwiesen werden, wir sprechen von Millionen. Aber ich habe mir einmal die Zeit genommen, den Geldbetrag durch die Anzahl der Migranten zu teilen. Der Betrag pro Migrant ist nicht sehr groß. Für manche Haushalte ist es dennoch ein wichtiges Einkommen. Der Lebensstandard hier ist so niedrig, das sogar 15 Euro pro Monat ein wichtiges Zubrot darstellen, vor allem für eine Familie auf dem Land. Auf die Wirtschaft des Landes haben die Rücküberweisungen keinen großen Einfluss. Sie ermöglichen eine gewisse Entwicklung auf dem Mikrolevel, dem der Familie, die sich ein besseres Haus damit baut, aber nicht auf dem Makrolevel. Auch

darum haben die Menschen kein Interesse an einer Regulierung der Migration. Warum jemanden an der Abwanderung hindern, wenn er doch Geld verdient und in sein Heimatland überweist?

Das überwiesene Geld schlägt sich also nicht in Investitionen nieder?

Maga: Die Leute bauen lieber, als dass sie unternehmerisch tätig werden. Im besten Fall nutzen sie das Geld zum Handeln, Import-Export. Aber sie investieren nicht in die Bereiche, die Arbeitsplätze schaffen könnten. Ich habe mit der IOM zu diesem Thema gearbeitet und wirtschaftlich erfolgreiche Migranten in Lomé und Accra befragt. Manche von ihnen investieren zwar in ihren Gastländern, aber viele betreiben Import-Export-Handel [*zwischen Gastland und Heimatland*]. Das Geld, das sie nach Hause schicken, investieren sie vor allem in Immobilien. Diese Studie wurde mit dem Ziel durchgeführt, die nigrische Diaspora stärker in die Entwicklung des Nigers einzubeziehen. 2012 wurde zu diesem Zweck ein großes Forum organisiert, aber ich habe keine wirklichen Resultate feststellen können. Die Sache kommt nicht richtig voran, weil es viele Hürden für die Migranten gibt. Sie müssen hohe Zölle bezahlen, wenn sie Güter einführen wollen und auch bei der Gründung von Firmen werden Inländer bevorzugt.

Neben den Unternehmern gibt es auch die Intellektuellen. Es gibt ein Projekt der UN, das sich *TOKTEN* nennt und den Wissenstransfer zwischen Migranten und ihren Heimatländern fördern soll. Solche Projekte nähern die Diasporagemeinschaften, vor allem die im globalen Norden, ihren Herkunftsländern an. Ideal wäre, Unternehmer wie Intellektuelle zusammenzubringen, um gemeinsam soziale Investitionen zu realisieren. Man könnte beispielsweise Migranten, die aus derselben Gemeinde kommen, zusammenbringen. Einzelne Migranten haben bereits den Bau von Schulen, Moscheen oder Gesundheitszentren unterstützt. Aber man müsste diesen guten Willen noch stärker kanalisieren, um größere Projekte zu finan-

zieren, Straßen oder Solarprojekte. Aber würde der Staat ein solches Projekt koordinieren, hätten die Menschen Angst vor der Veruntreuung ihres Geldes.

Eine letzte Frage: Ist es vorstellbar, dass Migranten über den Transfer von Wissen und Geld zu einer demografischen Transition beitragen, von der Sie gesprochen haben?

Maga: Nun ja... Mehr Akteure zu haben, ist immer hilfreich. Migranten können Akteure des Wandels sein. Sie haben gesehen, wie es in anderen Ländern zugeht, manchmal leben sie in einem Land, in dem Geburtenkontrolle praktiziert wird. Aber grundsätzlich muss dieser Wandel aus dem Innern einer Gesellschaft kommen. Sie können aber in gewisser Weise zu einem Mentalitätswandel beitragen, ebenso wie Stadtbewohner ihre Verwandten auf dem Land zu einer Änderung ihres Verhaltens bewegen können.

Vielen Dank für das Gespräch!

ANMERKUNGEN

- ¹ Der *Human Development Index* ist ein Indikator für Entwicklung, der seit 1990 jährlich vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen veröffentlicht wird. Der Niger befindet sich mit einem Wert von 0,348 gegenwärtig an letzter Stelle von allen 188 untersuchten Ländern. Vgl. <http://hdr.undp.org/en>.
- ² *ANIMAS-SUTURA* ist das Resultat einer deutsch-nigrischen Kooperation mit dem Ziel, die Gesundheitssituation der nigrischen Bevölkerung durch Familienplanung und AIDS-Prävention zu verbessern. *ANIMAS-SUTURA* hat sich auf einfache und kostengünstige Lösungen spezialisiert. Der Verein wird von der GFA Consulting Group und der KFW unterstützt.
- ³ Das BIP des Nigers betrug 2013 7,407 Milliarden USD, das BIP pro Kopf 415,42 USD.
- ⁴ Neuere Zusammenstöße gab es z.B. 2014 in Birni-N'koni mit zehn Toten und 14 Verletzten.
- ⁵ Vgl. IOM (2009): Migration au Niger. Profil National 2009, S. 70.
- ⁶ Laut IOM ist ein Migrant eine Person, die ihre übliche Wohnstätte verlässt, eine Staatsgrenze überschreitet oder sich innerhalb eines Staates bewegt, unabhängig von (1) ihrem juristischen Status, (2) der Freiwilligkeit oder Unfreiwilligkeit des Umzugs, (3) den Gründen für den Umzug oder (4) der Dauer des Aufenthaltes. Vgl. IOM (2015): Who is a migrant, URL www.iom.int/who-is-a-migrant. [03.06.2016].